

Die Politik als Droge: Eine Analyse des Suchtpotenzials von Macht, Geltung und Wettbewerb

Teil I: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Sucht

Abschnitt 1: Suchtverständnis jenseits von Substanzen

Die Definition von Sucht: Von chemischer Abhängigkeit zu zwanghaftem Verhalten

Das moderne Verständnis von Sucht hat sich von der alleinigen Fokussierung auf psychoaktive Substanzen gelöst und umfasst heute ein breiteres Spektrum zwanghafter Verhaltensweisen.¹ Während die Gleichung „Sucht = Drogen + illegal“ tief im kollektiven Bewusstsein verankert ist, erkennt die wissenschaftliche Gemeinschaft zunehmend an, dass auch Tätigkeiten süchtig machen können.¹ Dieses Phänomen, bekannt als Verhaltenssucht oder stoffungebundene Sucht, beschreibt einen Zustand, in dem ein Verhalten – wie Kaufen, Glücksspiel, Sport oder exzessives Arbeiten – außer Kontrolle gerät und zwanghaft wiederholt wird, obwohl es negative Konsequenzen nach sich zieht.²

Der Kern einer Verhaltenssucht liegt nicht in der Handlung selbst, sondern in der Beziehung des Individuums zu dieser Handlung. Eine an sich unauffällige Tätigkeit wird dann problematisch, wenn sie exzessiv betrieben wird und zu einer psychischen Abhängigkeit führt.¹ Die betroffene Person verspürt einen unwiderstehlichen Drang, das Verhalten auszuführen, erlebt einen Kontrollverlust während der Ausübung und leidet unter Entzugserscheinungen wie innerer Unruhe, wenn die Tätigkeit unterbleibt.¹ Diese Neudefinition ist von entscheidender Bedeutung, da sie den analytischen Rahmen schafft, um politische Aktivitäten durch dieselbe klinische Linse zu betrachten wie bereits anerkannte Verhaltenssüchte.⁵

Die Neurobiologie des Belohnungssystems: Dopamin, Motivation und der mesolimbische Pfad

Unabhängig davon, ob es sich um eine Substanz oder ein Verhalten handelt, ist der neurobiologische Mechanismus der Sucht im Kern identisch: die Aktivierung des Belohnungssystems des Gehirns.⁶ Dieses System, dessen zentrale Achse der mesolimbische Pfad ist, hat sich evolutionär entwickelt, um überlebenswichtige Verhaltensweisen wie

Nahrungsaufnahme, Fortpflanzung und soziale Interaktion zu fördern.⁶ Wenn wir eine solche belohnende Handlung ausführen, schütten Neuronen im ventralen tegmentalen Areal (VTA) den Neurotransmitter Dopamin in Hirnregionen wie dem Nucleus accumbens aus.⁹

Dopamin wird oft fälschlicherweise als reines „Glückshormon“ bezeichnet.¹¹ Seine Funktion ist jedoch komplexer und fundamentaler. Wie der Suchtmediziner Prof. Dr. Falk Kiefer erklärt, hat Dopamin vor allem eine „belohnungsankündigende Wirkung“.¹² Es markiert bestimmte Reize, Situationen oder Handlungen als salient – als wichtig und erstrebenswert – und motiviert uns, diese erneut aufzusuchen.¹² Dieser Prozess ist ein fundamentaler Lernmechanismus. Das Gehirn merkt sich, welche Stimuli zu einer Dopaminausschüttung geführt haben, und bildet ein sogenanntes „Suchtgedächtnis“.⁶

Süchtigmachende Substanzen und Verhaltensweisen „entführen“ dieses System, indem sie eine unnatürlich hohe und schnelle Freisetzung von Dopamin bewirken – bei Amphetaminen beispielsweise bis zu zehnmal mehr als bei natürlichen Belohnungen wie Essen oder Sex.⁶ Das Gehirn passt sich an diese extreme Stimulation an, was zu tiefgreifenden und dauerhaften Veränderungen führt. Es lernt die Sucht.⁶ Die neurobiologischen Pfade für Substanz- und Verhaltenssuchte sind dabei fundamental gleich. Das Belohnungssystem reagiert auf eine *wahrgenommene* Belohnung und unterscheidet nicht, ob diese von einer Droge, einem Glücksspielgewinn oder dem Applaus eines Publikums stammt. Die entscheidende Variable ist nicht die Quelle des Reizes, sondern die Intensität, Geschwindigkeit und Verlässlichkeit der dadurch ausgelösten Dopaminfreisetzung. Jede Erfahrung, die dieses System ausreichend stark und wiederholt stimuliert, birgt somit ein Suchtpotenzial.

Der Suchtkreislauf und diagnostische Kriterien

Der Prozess der Suchtentwicklung folgt einem universellen Kreislauf, der aus drei Phasen besteht: Rausch/Intoxikation, Entzug/negativer Affekt und Verlangen/Antizipation.⁸ In der ersten Phase erlebt die Person die belohnende Wirkung der Substanz oder des Verhaltens, angetrieben durch den Dopaminrausch. Bei wiederholter Exposition entwickelt sich eine Toleranz, was bedeutet, dass eine immer höhere „Dosis“ benötigt wird, um den gleichen Effekt zu erzielen.² Wenn die Wirkung nachlässt, tritt die Entzugsphase ein, die durch negative emotionale und physische Zustände wie Angst, Unruhe oder Depression gekennzeichnet ist.¹⁴ Diese unangenehmen Gefühle motivieren die Person, die Substanz oder das Verhalten erneut zu konsumieren, nicht mehr primär zur Erlangung von Lust, sondern zur Linderung des Unbehagens. Dies führt zur dritten Phase, dem zwanghaften Verlangen (Craving), das die Gedanken und Handlungen der Person zunehmend dominiert.¹⁴

Basierend auf diesem Kreislauf wurden international anerkannte diagnostische Kriterien für Verhaltenssuchte entwickelt, die denen für Substanzabhängigkeiten stark ähneln. Diese Kriterien bilden den analytischen Rahmen für die Untersuchung des Suchtpotenzials der Politik⁴:

1. **Starkes Verlangen oder Zwang:** Ein übermächtiger, unwiderstehlicher Drang, die

Tätigkeit auszuführen.⁴

2. **Verminderte Kontrollfähigkeit:** Schwierigkeiten, Beginn, Beendigung und Ausmaß des Verhaltens zu steuern.²
3. **Toleranzentwicklung:** Das Bedürfnis nach einer Steigerung der „Dosis“ (z. B. häufigere oder intensivere Ausübung des Verhaltens), um die gewünschte Wirkung zu erzielen.²
4. **Entzugssymptome:** Physische oder psychische Entzugerscheinungen (z. B. Unruhe, Gereiztheit, Angst), wenn das Verhalten reduziert oder beendet wird.¹
5. **Fortführung trotz negativer Konsequenzen:** Das Verhalten wird aufrechterhalten, obwohl sich schädliche Folgen im sozialen, beruflichen oder gesundheitlichen Bereich zeigen.²
6. **Vernachlässigung anderer Interessen:** Eine fortschreitende Einengung der Interessen zugunsten des Suchtverhaltens; andere wichtige Aktivitäten und Verpflichtungen werden aufgegeben oder vernachlässigt.¹

Wenn politische Aktivitäten diese Kriterien erfüllen können, müssen sie als potenziell süchtig machend betrachtet werden.

Teil II: Die potenziellen Suchtmittel der Politik

Abschnitt 2: Der Rausch des Rostrums: Öffentliches Reden als Performance-High

Die Neurochemie der Performance: Von „Kampf oder Flucht“ zur Euphorie

Für die meisten Menschen ist die Vorstellung, vor einer großen Gruppe zu sprechen, mit erheblichem Stress verbunden. Diese als Glossophobie bekannte Angst löst eine klassische „Kampf-oder-Flucht“-Reaktion aus.¹⁵ Das sympathische Nervensystem wird aktiviert und schüttet Stresshormone wie Adrenalin (Epinephrin) und Cortisol aus, was zu Symptomen wie Herzrasen, zitternden Händen und Kurzatmigkeit führt.¹⁵ Diese physiologische Reaktion ist eine evolutionäre Anpassung an wahrgenommene Gefahren.

Für den Politiker, der regelmäßig und erfolgreich vor Publikum spricht, kann sich diese Erfahrung jedoch transformieren. Das erfolgreiche Meistern einer hochstressigen Situation – das Halten einer überzeugenden Rede trotz des anfänglichen Stresses – führt zu einem intensiven Gefühl der Erleichterung und Euphorie. Dieser Zustand ist vergleichbar mit dem von „Adrenalin-Junkies“, die riskante Aktivitäten wie Extremsportarten nicht primär wegen der Angst, sondern wegen des anschließenden Rausches suchen, der durch die Ausschüttung von Endorphinen und Dopamin ausgelöst wird.¹⁷ Der öffentliche Auftritt wird so von einer Bedrohung zu einer berauschenden Herausforderung, deren Bewältigung selbst belohnend wirkt.

Die dopaminerge Belohnung der sozialen Bestätigung

Das wahre Suchtpotenzial des öffentlichen Redens liegt jedoch weniger in der Überwindung der Angst als vielmehr in der darauffolgenden sozialen Bestätigung. Der Applaus einer jubelnden Menge, die zustimmenden Zurufe, die anerkennenden Blicke und die positive mediale Berichterstattung sind extrem potente soziale Belohnungen. Solche positiven sozialen Interaktionen lösen im Gehirn einen neurochemischen Cocktail aus, der reich an Dopamin, Oxytocin (dem „Bindungshormon“) und Endorphinen ist.¹⁹ Diese Ausschüttung erzeugt ein tiefes Gefühl des Wohlbefindens, der Zugehörigkeit und der Bedeutung.²⁰ Dieser Mechanismus schafft eine starke operante Konditionierung: Das Gehirn verknüpft den Akt des öffentlichen Sprechens mit einer intensiven neurochemischen Belohnung.²¹ Das Verlangen nach diesem „Glücksgefühl als Droge“ kann zu einem primären Antrieb werden, der den Politiker dazu motiviert, immer wieder nach Gelegenheiten für öffentliche Auftritte zu suchen.²⁰ Die Anerkennung durch das Publikum wird zur Droge, die emotionale Abhängigkeit erzeugt. Bleibt die erwartete positive Rückmeldung aus, kann dies zu einem Gefühl der Leere und Unzufriedenheit führen, ähnlich den Entzugserscheinungen eines Süchtigen.²⁰

Verhaltensmuster: Von Glossophobie zu Zwanghaftigkeit

Das Verhalten vieler Politiker steht in starkem Kontrast zur weit verbreiteten Angst vor öffentlichen Reden. Sie suchen nicht nur aktiv nach Bühnen, sondern scheinen in der Interaktion mit dem Publikum aufzublühen. Dieser Wandel von einer potenziell angstausslösenden Situation zu einer zwanghaft gesuchten Tätigkeit ist ein klassisches Merkmal der Suchtentwicklung. Die anfängliche Aversion oder Nervosität wird durch wiederholte positive Verstärkung überwunden und durch ein starkes Verlangen (Craving) nach dem Performance-High und der damit verbundenen sozialen Bestätigung ersetzt. Die Rede wird zum Instrument, um den neurochemischen Rausch der Zustimmung zu erzeugen. Wenn dieses Bedürfnis das politische Handeln dominiert – wenn also Reden nicht mehr primär gehalten werden, um zu informieren oder zu überzeugen, sondern um den Rausch der Anerkennung zu erleben –, sind die Kriterien einer Verhaltenssucht erfüllt.

Abschnitt 3: Die Intoxikation des Einflusses: Macht als psychoaktiver Prozess

Die Neurobiologie der sozialen Dominanz

Die Ausübung von Macht ist nicht nur ein soziales oder psychologisches Phänomen; sie hat direkte und messbare neurobiologische Korrelate. Forschungen an Primaten und Menschen haben eine starke Verbindung zwischen sozialem Status und der Chemie des

Belohnungssystems aufgezeigt. Insbesondere wurde festgestellt, dass dominante Individuen eine höhere Dichte an Dopamin-D2-Rezeptoren im Striatum aufweisen, einer Schlüsselregion des Belohnungspfad. ²² Dies deutet darauf hin, dass Macht die Sensitivität des Gehirns für Belohnungen erhöht. Der Zustand, an der Macht zu sein, ist somit per se neurochemisch verstärkend. Macht wirkt direkt auf dieselben neuronalen Schaltkreise, die auch von Kokain, Amphetaminen und anderen Suchtmitteln stimuliert werden. Sie ist in diesem Sinne eine psychoaktive Erfahrung.

Der Suchtkreislauf der Macht: Suchen, Ausüben und die Angst vor dem Verlust

Der Umgang mit Macht lässt sich präzise im Rahmen des dreiphasigen Suchtkreislaufs analysieren:

1. **Rausch/Intoxikation:** Die aktive Ausübung von Macht – das Treffen von Entscheidungen, die das Leben anderer beeinflussen, das Kommandieren von Ressourcen, das Erhalten von Respekt und Ehrerbietung – führt zu einer potenten Dopaminausschüttung. ¹³ Jede erfolgreiche Machtdemonstration verstärkt das Verhalten und erzeugt ein Gefühl der Befriedigung und Euphorie.
2. **Entzug/negativer Affekt:** Die Angst vor dem Machtverlust ist ein zentraler Stressor für Führungspersonen. ²⁴ Diese Furcht kann als eine Form des Entzugs interpretiert werden. Die Antizipation des Verlusts der „Droge“ (Macht) und der damit verbundenen Privilegien, des Status und des neurochemischen Rausches erzeugt Angst, Paranoia und treibt ein Verhalten an, das primär auf den Machterhalt ausgerichtet ist.
3. **Verlangen/Antizipation:** Dies mündet in eine ständige Beschäftigung mit der Sicherung und dem Ausbau der eigenen Machtposition. Das Zitat, das Napoleon Bonaparte zugeschrieben wird – „Macht ist meine Mätresse. Ich habe zu hart an ihrer Eroberung gearbeitet, als dass ich mir sie von jemandem wegnehmen ließe“ – fängt die besitzergreifende, zwanghafte Natur dieser Phase perfekt ein. ²⁴ Die Unfähigkeit vieler politischer Führer, „würdevoll abzutreten“, kann somit nicht nur als politischer Ehrgeiz, sondern als die Unfähigkeit eines Süchtigen verstanden werden, auf seine Droge zu verzichten. ²⁵

Die korrosiven Effekte der Macht: Ein Symptom der Abhängigkeit

Ein charakteristisches Merkmal fortgeschrittener Sucht ist die Vernachlässigung anderer Lebensbereiche und die Zerstörung sozialer Beziehungen. In ähnlicher Weise ist die langfristige Ausübung von Macht mit einer nachweisbaren Abnahme von Empathie, einer Zunahme von egoistischem und impulsivem Verhalten sowie einer verminderten Fähigkeit, die Perspektive anderer einzunehmen, verbunden. ²⁶ Dacher Keltner beschreibt dies als das „Macht-Paradox“: Die soziale Intelligenz und Empathie, die einer Person helfen, Macht zu erlangen, werden durch die Erfahrung, Macht zu haben, systematisch untergraben. ²⁶

Diese Persönlichkeitsveränderung ist kein Zufall, sondern kann als direkte Folge eines Gehirns verstanden werden, das neu verdrahtet wurde, um die Droge „Macht“ über alles andere zu stellen.²⁷ Die Empathie für Untergebene wird irrelevant, wenn das primäre Ziel die Aufrechterhaltung des neurochemischen Zustands ist, den die Machtposition ermöglicht. Die beobachtbaren negativen Verhaltensänderungen bei Mächtigen sind somit nicht nur moralische Verfehlungen, sondern können als klinische Symptome einer Abhängigkeit von Macht interpretiert werden.

Abschnitt 4: Der Nervenkitzel des Wettstreits: Sucht nach Sieg und Wettbewerb

Die Psychologie des Sieges: Der universelle Dopamin-Kick

Der Sieg in einem Wettbewerb löst eine Dopaminausschüttung im Belohnungszentrum des Gehirns aus.²¹ Dies ist eine fundamentale biologische Reaktion, die erfolgreiches Verhalten verstärkt und uns motiviert, Herausforderungen anzunehmen. Die Politik ist eine Arena des permanenten, hochintensiven Wettbewerbs: Wahlkämpfe, Parlamentsdebatten, innerparteiliche Machtkämpfe und die Auseinandersetzung um die öffentliche Meinung. Jede dieser Auseinandersetzungen bietet die Möglichkeit eines Sieges, und jeder Sieg – sei er noch so klein – liefert einen verstärkenden Dopamin-Kick.

Von gesundem Wettbewerb zu zwanghaftem Wettstreit

Für manche Individuen kann das Bedürfnis zu siegen zwanghaft werden und Muster annehmen, die denen der Glücksspielsucht ähneln.²⁹ Hochkompetitive Personen neigen möglicherweise eher zu „Chasing“-Verhalten – dem Versuch, einen Verlust durch eskalierenden Einsatz wettzumachen, was ein Kennzeichen von Sucht ist. Dies kann erklären, warum politische Auseinandersetzungen oft zu unerbittlichen Nullsummenspielen werden, in denen Kompromisse als Niederlage empfunden und der totale Sieg als einziges akzeptables Ergebnis angestrebt wird. Die Motivation verlagert sich von inhaltlichen Zielen oder ideologischen Überzeugungen hin zur reinen neurochemischen Belohnung des Sieges an sich.²¹ Der Wettstreit wird zum Selbstzweck, der Kampf zur Droge.

Risikobereitschaft als Merkmal, nicht als Fehler

Eine politische Karriere erfordert oft eine hohe Risikobereitschaft.³⁰ Studien zeigen eine signifikante Korrelation zwischen der Bereitschaft eines Politikers, in seinen persönlichen Finanzen Risiken einzugehen, und der Wahrscheinlichkeit, in politische Skandale verwickelt zu sein.³¹ Dies legt nahe, dass der Persönlichkeitstyp, der sich von der Politik angezogen fühlt, möglicherweise bereits eine Veranlagung zu sogenanntem „Sensation Seeking“ aufweist –

der Suche nach neuen, intensiven und riskanten Reizen.¹⁸

Wenn diese Persönlichkeitseigenschaft auf das hyperkompetitive und mit hohen Einsätzen verbundene politische Umfeld trifft, wird das Potenzial für süchtiges, zwanghaftes Verhalten verstärkt. Die „Koste-es-was-es-wolle“-Mentalität kann als eine Form von Suchtverhalten interpretiert werden, bei dem ethische und rechtliche Grenzen überschritten werden, um sich den nächsten „Kick“ des Sieges zu sichern.²¹

Die politische Arena stellt somit eine Art „perfekten Sturm“ für die Entwicklung von Sucht dar. Sie bietet nicht nur ein einzelnes Suchtmittel, sondern einen synergistischen Cocktail aus hochpotenten Belohnungen: die soziale Bestätigung durch öffentliche Auftritte, die neurochemische Verstärkung durch Machtausübung und den Dopamin-Kick des Sieges im Wettbewerb. Diese Elemente sind nicht isoliert, sondern untrennbar miteinander verwoben. Ein Politiker hält eine mitreißende Rede (öffentliche Performance), um eine Wahl zu gewinnen (Wettbewerb), was ihm die Möglichkeit gibt, Gesetze zu erlassen (Macht). Der Erfolg in einem Bereich dient als Mittel zum Zweck für den nächsten und verstärkt so den gesamten Kreislauf. Diese Verflechtung schafft eine außergewöhnlich starke Rückkopplungsschleife, die weit über die Belohnungsstruktur einfacherer Verhaltenssüchte wie der Kaufsucht hinausgeht. Dies erklärt die oft allumfassende, totalisierende Natur einer politischen Karriere, die als kontinuierlicher Zyklus von Verlangen und Belohnungssuche verstanden werden kann, angetrieben von multiplen, ineinandergreifenden Suchtmechanismen. Die Frage ist daher nicht nur, ob Politik süchtig machen kann, sondern ob die Struktur der modernen Politik nicht inhärent darauf ausgelegt ist, bei anfälligen Personen Sucht zu fördern.

Teil III: Die politische Manifestation süchtigen Verhaltens: Das Hybris-Syndrom

Abschnitt 5: Eine Diagnose der Macht: Definition des Hybris-Syndroms

Ursprünge und Definition

Das Hybris-Syndrom, ein Konzept, das maßgeblich vom Arzt und ehemaligen britischen Außenminister Lord David Owen entwickelt wurde, bietet einen klinischen Rahmen, um die extremen Verhaltensänderungen zu verstehen, die bei Personen in Machtpositionen auftreten können. Es wird definiert als eine *erworbene Persönlichkeitsstörung*, die eng mit der Ausübung von Macht verbunden ist.³³ Der entscheidende Punkt ist, dass es sich nicht um eine vorbestehende Erkrankung handelt, sondern um einen Zustand, der sich *während der Amtszeit* entwickelt und sich häufig wieder zurückbildet, nachdem die Person die Machtposition verlassen hat.³³

Dieser Charakter als „erworbener und remittierender“ Zustand stellt die stärkste Verbindung

zum Suchtmodell dar. Die Pathologie ist an den Zugang zur „Substanz“ – in diesem Fall Macht – gebunden. So wie ein Alkoholiker in einer abstinenten Umgebung andere Verhaltensweisen zeigen kann, scheint der „hybristische“ Führer nach dem Verlust seines Amtes oft zu einem ausgeglicheneren Zustand zurückzufinden. Dies unterscheidet das Hybris-Syndrom von angeborenen Persönlichkeitsstörungen wie der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, obwohl es deutliche Symptomüberschneidungen gibt.³⁷

Die 14 Symptome der Hybris

Owen und sein Kollege Jonathan Davidson haben 14 klinische Merkmale vorgeschlagen, die das Hybris-Syndrom charakterisieren. Diese Kriterien bieten ein diagnostisches Gerüst, um das Verhalten von Führungspersonen systematisch zu analysieren.³⁶

Tabelle 1: Die 14 vorgeschlagenen klinischen Merkmale des Hybris-Syndroms (Owen & Davidson, 2009)
1. Eine narzisstische Neigung, die Welt primär als eine Arena zu betrachten, in der man Macht ausüben und Ruhm suchen kann.
2. Eine Prädisposition, Handlungen zu setzen, die geeignet erscheinen, die Person in ein gutes Licht zu rücken, d. h. das eigene Image zu verbessern.
3. Eine unverhältnismäßige Sorge um Image und Präsentation.
4. Eine messianische Art, über aktuelle Aktivitäten zu sprechen, und eine Neigung zur Verherrlichung.
5. Eine Identifikation mit der Nation oder Organisation in einem Ausmaß, dass die Person ihre eigenen Ansichten und Interessen als identisch betrachtet.
6. Eine Tendenz, in der dritten Person von sich zu sprechen oder das königliche „Wir“ zu verwenden.
7. Übermäßiges Vertrauen in das eigene Urteil und Verachtung für den Rat oder die Kritik anderer.
8. Übertriebener Glaube an die eigene Person, der an ein Gefühl der Allmacht grenzt, in Bezug auf das, was man persönlich erreichen kann.
9. Der Glaube, dass man nicht dem profanen Gericht von Kollegen oder der öffentlichen Meinung, sondern einem höheren Gericht – der Geschichte oder Gott – Rechenschaft schuldig ist.
10. Der unerschütterliche Glaube, dass man vor diesem Gericht Recht bekommen wird.
11. Verlust des Realitätsbezugs; oft verbunden mit fortschreitender Isolation.
12. Ruhelosigkeit, Tollkühnheit und Impulsivität.
13. Eine Tendenz, die eigene „große Vision“ über die moralische Richtigkeit eines Vorhabens die Notwendigkeit außer Acht lassen zu lassen, Praktikabilität, Kosten oder Ergebnisse zu berücksichtigen.
14. Hybristische Inkompetenz, bei der Dinge schiefgehen, weil zu viel Selbstvertrauen den Führer dazu verleitet hat, sich nicht um die Details der Politik zu kümmern.

Abschnitt 6: Wissenschaftliche Evidenz und die Verbindung von Hybris zur Sucht

Linguistische Marker

Die im Hybris-Syndrom beschriebenen Persönlichkeitsveränderungen sind nicht nur subjektive Beobachtungen, sondern hinterlassen messbare Spuren im Verhalten. Eine in der Fachzeitschrift *PLOS ONE* veröffentlichte Studie aus dem Jahr 2022 liefert hierfür konkrete wissenschaftliche Belege.³⁹ Forscher analysierten die spontanen Parlamentsreden ungarischer Ministerpräsidenten, darunter Viktor Orbán, über einen Zeitraum von 20 Jahren.³⁹ Das Ergebnis war eindeutig: Mit zunehmender Amtszeit, insbesondere in seiner zweiten Amtszeit mit einer verfassungsändernden Mehrheit, stieg bei Orbán die Verwendung des Personalpronomens der ersten Person Plural („wir“) im Verhältnis zur ersten Person Singular („ich“) signifikant an.⁴¹

Dieser sprachliche Wandel ist ein zentraler Indikator für das Hybris-Syndrom. Er korrespondiert direkt mit Symptom 6 („Verwendung des königlichen ‚Wir‘“) und Symptom 5 (die „Identifikation mit der Nation“). Der Sprecher verschmilzt sprachlich seine eigene Person mit dem Kollektiv, das er repräsentiert, und signalisiert damit, dass seine Interessen und die der Nation identisch sind. Diese Studie liefert somit empirische, quantifizierbare Beweise für die Persönlichkeitsveränderungen, die durch lang anhaltende und unkontrollierte Machtausübung entstehen.

Historische Fallstudien und die Zuordnung zur Sucht

Lord Owen selbst identifizierte mehrere politische Führer des 20. und 21. Jahrhunderts, deren Verhalten während ihrer Amtszeit stark auf das Hybris-Syndrom hindeutete, darunter Margaret Thatcher, Tony Blair und George W. Bush.³³ Ihre dokumentierten Verhaltensweisen – wie die messianische Rhetorik im Vorfeld des Irak-Kriegs (Symptom 4), die konsequente Missachtung von abweichenden Meinungen und Warnungen (Symptom 7) und rücksichtslose politische Entscheidungen, die praktische Bedenken ignorierten (Symptom 13) – lassen sich nahtlos den 14 Kriterien zuordnen.

Die entscheidende analytische Leistung besteht darin, diese Symptome der Hybris direkt auf die in Teil I etablierten diagnostischen Kriterien für Verhaltenssucht abzubilden. Diese Zuordnung bildet den Kern des Arguments, dass das Hybris-Syndrom als eine klinisch fassbare Form der Sucht nach Macht verstanden werden kann:

- **Verlust der Kontrollfähigkeit:** Die Symptome „Ruhelosigkeit, Tollkühnheit und Impulsivität“ (Symptom 12) sowie die „hybristische Inkompetenz“ (Symptom 14) deuten auf einen Verlust der exekutiven Funktionen und der Impulskontrolle hin, was ein Kernmerkmal der Sucht ist. Der Führer handelt nicht mehr rational und abwägend,

sondern getrieben von Impulsen.

- **Fortführung trotz negativer Konsequenzen:** Die „Verachtung für den Rat oder die Kritik anderer“ (Symptom 7) und der „Verlust des Realitätsbezugs“ (Symptom 11) zeigen die Unfähigkeit, den eigenen Kurs zu korrigieren, selbst wenn er offensichtlich scheitert oder erheblichen Schaden anrichtet. Dies ist analog zum Süchtigen, der trotz gesundheitlicher und sozialer Schäden weiter konsumiert.
- **Gedankliche Einengung (Craving):** Die „unverhältnismäßige Sorge um Image“ (Symptom 3) und die Wahrnehmung der Welt als „Arena, in der man Macht ausüben und Ruhm suchen kann“ (Symptom 1) spiegeln die typische gedankliche Einengung eines Süchtigen wider. Der Fokus verengt sich auf die Beschaffung und den Erhalt der „Droge“ – in diesem Fall Macht und das damit verbundene positive Image.

Diese direkte Abbildung zeigt, dass das Hybris-Syndrom mehr ist als nur eine Beschreibung von Arroganz. Es ist ein klinisch erkennbares Verhaltensmuster, das alle wesentlichen Merkmale einer schweren Verhaltenssucht aufweist.

Teil IV: Synthese und Schlussfolgerung

Abschnitt 7: Das Verhalten von Politikern: Eine Interpretation durch die Linse der Sucht

Sucht als Motiv

Wenn das Handeln eines Politikers durch ein süchtiges Verlangen nach Macht, öffentlicher Anerkennung oder dem Rausch des Sieges angetrieben wird, können seine Motive nicht mehr allein durch Ideologie, den Dienst an der Öffentlichkeit oder sogar rationales Eigeninteresse erklärt werden. Stattdessen wird sein Verhalten primär von der Notwendigkeit bestimmt, sich den nächsten „Kick“ zu sichern. Diese Perspektive bietet einen Erklärungsrahmen für Verhaltensweisen, die ansonsten irrational erscheinen: das zwanghafte Festhalten an der Macht trotz offensichtlicher Unpopularität und politischem Schaden; das bewusste Schüren von Krisen und Konflikten, um sich als unentbehrlich darzustellen; die Bereitschaft, für persönlichen oder politischen Gewinn hochriskante Skandale einzugehen³¹; und die Priorisierung von parteipolitischen Streit über kooperative Regierungsführung, weil der Konflikt selbst zur belohnenden Tätigkeit wird.⁴² In diesem Licht ist ein politischer Schachzug nicht mehr nur eine strategische Entscheidung, sondern potenziell eine Beschaffungshandlung.

Das Zusammenspiel mit der Persönlichkeit: Anfälligkeit und die „Dunkle Triade“

Nicht jeder, der in die Politik geht, wird süchtig. Wie bei anderen Süchten auch, spielt die individuelle Veranlagung eine entscheidende Rolle. Die Forschung der politischen Psychologie

deutet darauf hin, dass die politische Arena überproportional Individuen mit Persönlichkeitsmerkmalen anzieht, die als „Dunkle Triade“ bekannt sind: Narzissmus (übersteigerte Selbstbezogenheit), Machiavellismus (manipulative und zynische Haltung) und Psychopathie (Mangel an Empathie und Impulsivität).⁴²

Diese Eigenschaften schaffen eine erhebliche Anfälligkeit für die Entwicklung einer politischen Sucht. Ein narzisstisches Bedürfnis nach Bewunderung findet im Applaus der Menge seine Befriedigung. Eine machiavellistische Bereitschaft zur Manipulation wird durch die Machtausübung belohnt. Ein Mangel an Empathie erleichtert es, die negativen Konsequenzen des eigenen Handelns für andere zu ignorieren. Macht korrumpiert also nicht unbedingt eine unbeschriebene Seele. Vielmehr wirkt sie wie ein potenter Katalysator auf bereits vorhandene, verletzbare Persönlichkeitsstrukturen.²⁷ Abraham Lincolns Ausspruch „Willst du den Charakter eines Menschen erkennen, so gib ihm Macht“ erhält hier eine neurobiologische Fundierung: Macht enthemmt und verstärkt die bereits angelegten Tendenzen einer Person.²⁷

Abschnitt 8: Fazit: Politik als hochfunktionale Sucht

Ein nuanciertes Urteil

Die Analyse der neurobiologischen, psychologischen und politischen Evidenz führt zu einem nuancierten, aber klaren Ergebnis: Während nicht jeder Politiker zum Süchtigen wird, birgt das politische Umfeld selbst ein außergewöhnlich hohes und facettenreiches Suchtpotenzial. Die Kombination aus der berausenden Wirkung öffentlicher Anerkennung, der neurochemisch verstärkenden Natur der Macht und dem ständigen Dopamin-Kick des politischen Wettbewerbs schafft ein Umfeld, das für Individuen mit entsprechenden psychologischen Prädispositionen die Entwicklung einer schweren Verhaltenssucht begünstigen kann. Das Hybris-Syndrom kann als die klinische Manifestation dieser Sucht nach Macht verstanden werden.

Implikationen für die demokratische Gesundheit

Die Konsequenzen dieser Erkenntnis für die Gesundheit demokratischer Systeme sind tiefgreifend. Führungspersonen, deren Handeln von süchtigen Impulsen angetrieben wird, sind per Definition weniger zu rationalen, langfristigen und am Gemeinwohl orientierten Entscheidungen fähig. Ihre Fähigkeit zur Selbstreflexion und Empathie erodiert. Sie neigen dazu, Rechenschaftspflicht abzulehnen, Kritik als persönlichen Angriff zu werten und gesellschaftliche Spaltungen zu vertiefen, um ihre Machtbasis zu sichern und ihr Bedürfnis nach Konflikt und Dominanz zu befriedigen.⁴² Die Erosion demokratischer Normen, die zunehmende politische Polarisierung und der Vertrauensverlust in politische Institutionen können somit auch als gesellschaftliche Folgeerscheinungen der unbehandelten Sucht von Führungspersönlichkeiten betrachtet werden.

Abschließende Gedanken

Das Verständnis des Suchtpotenzials von Macht ist kein Akt des Zynismus, sondern ein notwendiger Schritt zu einem reiferen politischen Diskurs. Es erfordert, das Verhalten von Politikern nicht nur nach ideologischen oder strategischen, sondern auch nach psychologischen Mustern zu bewerten. Langfristig könnte diese Erkenntnis dazu beitragen, widerstandsfähigere demokratische Systeme zu gestalten. Dies umfasst die Stärkung von institutionellen Kontrollmechanismen („Checks and Balances“), die Förderung einer politischen Kultur, die Demut und Dienst am Gemeinwohl höher bewertet als charismatische Selbstdarstellung, und die Etablierung von Mechanismen der Rechenschaftspflicht, die den korrosiven Effekten der Macht entgegenwirken. Die größte Gefahr für eine Demokratie geht möglicherweise nicht von ihren erklärten Feinden aus, sondern von den inneren Dämonen jener, die sie führen sollen.

Referenzen

1. Sucht – Drogen – Drogenpolitik – Zentrum polis, Zugriff am Oktober 3, 2025, https://www.politik-lernen.at/dl/kuLpJMJKomLkLJqx4KJK/pa_10_14_sucht_web.pdf
2. Wie entsteht eine Sucht? - Stiftung Gesundheitswissen, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.stiftung-gesundheitswissen.de/praevention-wissenschaft/sucht>
3. Verhaltenssüchte - Hintergrund & Diagnostik - Bayerische Akademie für Sucht- und Gesundheitsfragen | BAS, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.bas-muenchen.de/themen/suechte/verhaltenssuechte/>
4. Verhaltenssüchte: Symptome und Diagnose | News | Clenia AG ..., Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.clenia.ch/de/news/verhaltenssuechte-symptome/#:~:text=Allgemeine%20Symptome%20einer%20Verhaltenssucht&text=Die%20Betroffenen%20versp%C3%BCren%20ein%20starkes,Beendigung%20des%20Verhaltens%20zu%20steuern.>
5. Verhaltenssüchte - Sozialministerium, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.sozialministerium.gv.at/Themen/Gesundheit/Drogen-und-Sucht/Verhaltenss%C3%BCchte.html>
6. Die Neurobiologie der Sucht | dasGehirn.info - der Kosmos im Kopf, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.dasgehirn.info/krankheiten/sucht/die-neurobiologie-der-sucht>
7. Wie entsteht Sucht? Die Psychologie hinter Abhängigkeiten - Südtirol News, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.suedtirolnews.it/unterhaltung/wer-haette-das-gedacht/wie-entsteht-sucht-die-psychologie-hinter-abhaengigkeiten>
8. Neuroscience and addiction: Unraveling the brain's reward system | Penn LPS

Online, Zugriff am Oktober 3, 2025,

<https://lpsonline.sas.upenn.edu/features/neuroscience-and-addiction-unraveling-brains-reward-system>

9. Das Belohnungssystem im Gehirn - dasGehirn.info, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.dasgehirn.info/denken/motivation/schaltkreise-der-motivation>
10. Reward system - Wikipedia, Zugriff am Oktober 3, 2025, https://en.wikipedia.org/wiki/Reward_system
11. Dopamin erhöhen: Tipps für mehr Glücksgefühle - BARMER, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.barmer.de/gesundheit-verstehen/koerper/hormone/dopamin-erhoehen-1295312>
12. Von Dopamin und Suchtverhalten bis zu Dopamin-Detox - AOK, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.aok.de/pk/magazin/koerper-psyche/sucht/von-dopamin-und-suchtverhalten-bis-zu-dopamin-detox/>
13. Belohnungssystem als Schlüssel zur Mitarbeitermotivation - Belonio, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://belonio.de/journal/belohnungssystem/>
14. Sucht: Warum es uns das Gehirn so schwer macht - AOK, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.aok.de/pk/magazin/koerper-psyche/sucht/suchterkrankung-wie-uns-das-gehirn-in-die-abhaengigkeit-treiben-kann/>
15. How to Manage Public Speaking Anxiety - Verywell Mind, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.verywellmind.com/tips-for-managing-public-speaking-anxiety-3024336>
16. The Science Behind Presentation Nerves: Understanding The Root Cause, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://publicspeakingacademy.co.uk/the-science-behind-presentation-nerves-understanding-the-root-cause/>
17. Adrenaline junkie: Definition, symptoms, psychology, and more - Medical News Today, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.medicalnewstoday.com/articles/adrenaline-junkie>
18. The psychology of adrenaline junkies: Why do people put their lives at risk for fun? - WGBH, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.wgbh.org/news/national/2023-06-27/the-psychology-of-adrenaline-junkies-why-do-people-put-their-lives-at-risk-for-fun>
19. The Neuroscience of Conversations - Psychology Today, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.psychologytoday.com/us/blog/conversational-intelligence/201905/the-neuroscience-of-conversations>
20. Sucht nach Anerkennung - was steckt dahinter? | sinnsucher.de, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.sinnsucher.de/blog/sucht-nach-anerkennung-was-steckt-dahinter>
21. Winning: The Most Addictive Drug on Earth, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://blog.hash8m.com/winning.html>
22. Neural mechanisms of social dominance - Frontiers, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.frontiersin.org/journals/neuroscience/articles/10.3389/fnins.2015.00154/full>

23. Das Dopamin-Belohnungssystem, der neurobiologische Verführer - Wolfgang Albrecht, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.w-a-praxis.de/das-dopamin-belohnungssystem-der-neurobiologische-verfuehrer/>
24. Full article: "Fear of losing power corrupts those who wield it": the combined effects of leader fear of losing power and competitive climate on leader self-serving behavior - Taylor & Francis Online, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/1359432X.2019.1635584>
25. Why Don't More Leaders Bow Out Gracefully? - Psychology Today, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.psychologytoday.com/us/blog/the-evolving-self/202301/why-dont-more-leaders-bow-out-gracefully>
26. The Power Paradox - Greater Good Science Center, Zugriff am Oktober 3, 2025, https://greatergood.berkeley.edu/article/item/power_paradox
27. Verhalten: Politik, Macht und Moral - dasGehirn.info, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.dasgehirn.info/handeln/das-politische-gehirn/die-macht-der-macht>
28. The Psychology of Sports Fandom: Balancing Wins and Losses, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.psychologytoday.com/us/blog/stigma-addiction-and-mental-health/202502/the-psychology-of-sports-fandom-balancing-wins-and>
29. Contesting Times - Psychology Today, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.psychologytoday.com/us/blog/in-excess/201410/contesting-times>
30. Leadership and Personality: A Political Psychology Perspective - Longdom Publishing, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.longdom.org/open-access/leadership-and-personality-a-political-psychology-perspective-105627.html>
31. Risk Preferences and Misconduct: Evidence from Politicians - Harvard Business School, Zugriff am Oktober 3, 2025, https://www.hbs.edu/ris/Publication%20Files/16-073_383fa170-e475-4236-a475-588bc4bf6d59.pdf
32. Athletes & Addiction: Drug Abuse in Sports & Rehab Near Me, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://americanaddictioncenters.org/athletes>
33. Hubris syndrome - PubMed, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/18724614/>
34. www.kcl.ac.uk, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.kcl.ac.uk/archive/news/ioppn/records/2013/june/hubris-syndrome---lord-owen#:~:text=In%20his%20talk%2C%20Lord%20Owen,from%20intelligent%20and%20respected%20sources.>
35. Hubris syndrome - A moment in history? - Hektoen International, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://hekint.org/2017/01/30/hubris-syndrome-a-moment-in-history/>
36. Hubris syndrome: An acquired personality disorder? A study of US Presidents and UK Prime Ministers over the last 100 years - ResearchGate, Zugriff am Oktober 3, 2025, https://www.researchgate.net/publication/24004833_Hubris_syndrome_An_acqu

ired personality disorder A study of US Presidents and UK Prime Ministers over the last 100 years

37. The Hubris Syndrome – The New Personality Self-Portrait 25, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://npsp25.com/the-hubris-syndrome/>
38. Hubris syndrome: An acquired personality disorder? A study of US ..., Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://academic.oup.com/brain/article/132/5/1396/354862>
39. The Hungarian hubris syndrome | PLOS One - Research journals, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0273226>
40. The Hungarian hubris syndrome - Research journals - PLOS, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://journals.plos.org/plosone/article/file?type=printable&id=10.1371/journal.pone.0273226>
41. Forscher: Sprache entlarvt „Hybris-Syndrom“ bei Viktor Orban - APA-Science, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://science.apa.at/power-search/3799221127605781494>
42. Politicians' dark personalities deepen political divisions - EurekAlert!, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.eurekalert.org/news-releases/1080615>
43. The Psychology of Political Power: Does Power Corrupt or is it Magnetic to the Most Corruptible? | Blog of the APA, Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://blog.apaonline.org/2022/03/11/the-psychology-of-political-power-does-power-corrupt-or-is-it-magnetic-to-the-most-corruptible/>
44. Wenn Charakterzüge von Politikern und Politikerinnen die Demokratie gefährden - Schweizerischer Nationalfonds (SNF), Zugriff am Oktober 3, 2025, <https://www.snf.ch/de/U5IntoA12HuPVvhN/news/wenn-charakterzuege-von-politikern-und-politikerinnen-die-demokratie-gefaehrden>